

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1924)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Aussenaufnahmen im Gebirge  
**Autor:** Kossowsky, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-732259>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der großen Menge ergeben sich immerhin nicht unbedeutende Silbermengen, die wieder verwertet werden können. Die chemisch gereinigten Zelluloid-Streifen kommen dann vielfach, wie wir einer englischen Fachzeitschrift entnehmen, in die Fabriken der Schuhfabrikanten. Ein beträchtlicher Teil der Lackfappen, die wir auf unseren Schuhen tragen, besteht aus solch alten Filmen, die hier eine wunderliche Wiederauferstehung erleben. So kann es denn vorkommen, daß man an seinen Füßen ein Stückchen von einem Film trägt, auf dem noch vor gar nicht langer Zeit die entzückenden Bocken der Mary Pickford die Männerherzen höher schlagen ließen oder die Plattfüße Charlie Chaplins unendliches Gelächter hervorriefen.



## Außenaufnahmen im Gebirge.

Von Dipl.-Ing. A. Kossowski, Berlin.

„Ja, ist denn das etwas anderes, als Außenaufnahmen überhaupt und einen besonderen Artikel wert?“ wird mancher meiner Leser fragen.

Gebirgsaufnahmen — wird meine Antwort lauten — gehen von ganz anderen Voraussetzungen aus, als Außenaufnahmen im allgemeinen, wie auf Straßen, Plätzen usw., die in mehr als einer Hinsicht szenisch wie technisch auf das allergenaueste vorbereitet und durchgeführt werden können. Wenn man gezwungen ist, im Gebirge — und nicht nur im Hochgebirge, wie etwa im „Schneeschuhfilm“ — zu drehen, Menschen in Landschaftsbilder hineinsetzen muß, die entweder der Verbildlichung einer bestimmten Handlung oder aber der Belebung einer zwar sehr malerischen, aber ohne Menschen wie eine Ansichtspostkarte wirkenden Gegend im Gebirge, dienen müssen, so gestaltet sich die Aufnahme aus rein kinotechnischen Gründen völlig abweichend von derjenigen, die man auf dem platten Lande oder in der Stadt dreht.

Zuerst muß man berücksichtigen, daß schon in verhältnismäßig niedrigen Höhen — welche man natürlich zahlenmäßig nicht für alle Fälle festlegen kann —, die aber schon bei 500 Meter über dem Meerespiegel liegen können, der Witterungswechsel ganz ungeheuer ist und lachender Sonnenschein sich unvermittelt in kürzester Zeit mit Gewitterneigung oder Regenschauern abwechseln kann. Das erfordert eine Angleichung der Exposition an diese Tatsache, da man niemals aus allen möglichen Gründen darauf warten kann, gleichmäßigen Sonnenschein oder auch nur gleichmäßig hellen Himmel zu haben. Die Gründe brauche ich Fachleuten wohl nicht anzugeben.

Weiter wechselt die Belichtung nicht nur oft während oder zwischen den verschiedenen Einstellungen alias Szenen, sondern auch inmitten der Szenen, die man notgedrungen zu Ende drehen muß. Oft sind schon die Vorbereitungen so mühselige und zeitraubende — ich werde nachher von ihnen sprechen —, daß man sich den Luxus nicht leisten kann, eine Szene aus Belichtungswechsel abzubrechen und später von neuem zu drehen. So muß der Operateur nicht nur im Gebirge „Laubfroschallüren“ hinsichtlich seiner Wetterahnungen haben, sondern auch gleich, ob er will oder nicht, beim Drehen verschieden abblenden und sich der jeweiligen Helligkeit auf das allerbeweglichste anpassen. Daß man das kann, wird kein kundiger Thebaner bestreiten.

Freilich ist dieses „Nachblenden“ oft nicht ganz einfach, und zwar nicht etwa aus photographischen, sondern aus rein technischen Gründen, da schon

die Bedienung des Apparats an sich die ganze Aufmerksamkeit des Operateurs in Anspruch nimmt.

Wer des öfteren die Kletterei im Gebirge mitgemacht hat, die schon für die Motivsuche (gleich mit dem Apparat) erforderlich ist, und wer auch im Sommer oder Frühjahr das zweifelhafte Vergnügen hatte, über Berghänge mit Geröll oder vom Gebirgswasser schlüpfrigen und morastigen Wiesen zu stolpern, der wird auf das Filmen im Gebirge nicht gerade ein Loblied singen. Und doch sind gerade die landschaftlichen Motive im mittleren und Hochgebirge oft von überwältigender Schönheit und wert, auf die flimmernde Leinwand zu kommen.

Besondere Mühe macht es, den geeigneten Standpunkt zu finden, von dem aus man das betreffende Objekt, zumal wenn es sich um handelnde Figuren im Bilde dreht, am besten aufnehmen kann. Die Bildgrenzen spielen hier eine ganz besonders wichtige Rolle, da auch in der schönsten Landschaft mitunter Dokumente menschlicher Kultur — ich denke hier nicht an Stullenpapier u. dgl. — zu finden sind, die eine Aufnahme späterhin unverwendbar machen können.

So achte man besonders auf Transformatorenhäuschen, Telegraphenstangen, moderne Bauernhäuser und solche Dinge mehr, die zwar dem Landschafts- und Landwirtschaftsbefucher ganz angenehm sein können, vom Filmman aber mit gemischteren Gefühlen begrüßt werden dürften. Es ist überhaupt erstaunlich, wie wenig gänzlich unberührte Landschaftsbilder man im allgemeinen — sofern man nicht größere Höhen im Gebirge aussucht — im gebirgigen Gelände findet, und die sind oft alles andere als filmisch. Denn ich sagte schon im vorhergehenden, daß sehr viele Faktoren auch in der Bildplastik berücksichtigt werden müssen, wie Vordergrund, Seitengrenzen, Tiefe, Wolkenbildung u. a., wenn man etwas wirklich Wirkfames erreichen will.

Den Witterungsverhältnissen muß sowohl der Apparat, wie auch der Operateur sich anpassen, und, so überflüssig das auch klingen mag, dieser muß gleichzeitig auf große Hitze — im Tal — wie auch große Kälte in größeren Höhen, was seine Kleidung anlangt, eingerichtet sein. Er muß all sein Zubehör, das er im Gebirge oft noch viel notwendiger, als drunten auf der Straße oder im Atelier, braucht, bei der Hand haben und muß alle seine Hantierungen, schon allein aus Gründen eines möglichen plötzlichen Wetterumschlages, schnell und sicher vornehmen können und vornehmen.

Zu diesen Hantierungen gehört vor allem das Aufstellen des Stativs und das Auswechseln der Kassetten, was beides nicht allzu lange Zeit in Anspruch nehmen darf.

Gerade im Gebirge zeigt es sich besonders, was ein Stativ wert ist und wie bequem oder unbequem man es bedienen kann. Auch der Hilfsoperateur — notabene man einen zur Verfügung hat — ist oft nicht in der Lage, dieses widerstrebende Ding mit den drei Beinen, das immer ein Bein zuviel hat, zu bändigen, und das Verstellen der Stativfüße ist oft langwieriger und langweiliger, als die ganze Aufnahme. Hinzu kommt, daß die genau horizontale Stellung des Apparats, bezw. des Stativkopfs unerläßlich ist, damit man im Falle des Neigens, Hebens oder Panoramadrehens keine Verzerrungen erhält, die ohnedies oft eine recht unliebsame Beigabe des Gebirgsdrehens sind. Bei jeder Einstellung muß man besonders auf diese unangenehme Möglichkeit achten und erst recht, wenn man Panoramen dreht, deren Objekte verschiedene Entfernung vom Objektiv — also Tiefe — und verschiedene Dimensionen haben. Das ist bestimmend für die Höhe (im Ver-

hältnis zum Objekt), in der man den Apparat aufzustellen hat, und oft mußte ich mit Bedauern ein hübsches Motiv, von einem ganz bestimmten Punkt aus gesehen, schießen lassen, nur weil der Neigungswinkel Verzerrungen ergab.

Beim Transport des Apparats von einem Aufnahmestandpunkt nach dem andern wird man vor die Frage gestellt, ob das Stativ zusammengeschoben werden soll, oder ob man es mit ausgezogenen Füßen weiterschleppen soll. Denn daß ein Schleppen des Stativs bergan über unebenen Boden nicht gerade zu den Genüssen dieses irdischen Lebens gehört, dürfte auch dem Laien ohne weiteres einleuchten. Was soll man aber oft machen, wenn die Sache schnell gehen soll und wenn man z. B. einen Hirten im Hochgebirge rasch von zwei oder drei Bildereinstellungen aus aufnehmen will? Da kann man dem guten Mann und vor allem seinen mit Verstand nicht besonders gesegneten Schafen nicht zurufen: „Bitte, warten Sie einen kleinen Moment!“ sondern da heißt es, nach Leibeskraften laufen und erst recht drehen...

Hier kann also das Stativ seine Feuerprobe bestehen, und ich verrate nicht zuviel, wenn ich sage, daß hier gerade die stabilen Konstruktionen, die ich sonst zu loben ohne weiteres eventuell geneigt wäre, dem Operateur das Leben zur Hölle machen können.

Natürlich darf das Stativ weder wackeln, noch mangelhafte Feststellungs- vorrichtung für seine Füße haben, da sonst eine solche Aufgabe ein Ding der Unmöglichkeit ist. Der Schmutz und der Regen sind den Schrauben und Trieben des Stativs eine (recht unwillkommene) Beigabe und fehlende Handgriffe zum Stützen des Stativs auf hartem Felsboden und weichem Wiesengrund mit der Hand, können eine ganze Aufnahme in Frage stellen.

Das sind so einige Stativ-Widerwärtigkeiten im Gebirge, die sich beliebig ausspinnen lassen und die den ganzen Jammer der Stativfrage dem Fachmann recht eindeutig vor Augen führen.

Aber auch das Auswechseln der Kassetten, das Filmeinsühren, der Transport der Kassetten und des unbedingt notwendigen handwerklichen Zubehörs ist eine wichtige Frage, die gerade bei Außenaufnahmen im Gebirge vor vornherein besonders bedacht sein will. Man vergesse nicht, daß jedes Pfund an Gepäck in die Wagschale fällt und daß man nicht mit einem Zuge Regionen gleich einem römischen Imperator — „die Alpen besteigen kann“ —, wenn ich in diesem Gleichnis bleiben darf. (Es brauchen ja nicht immer die Alpen zu sein. 500 Meter Höhe tun es auch.) Aber jedenfalls muß man auf alle Eventualitäten vorbereitet sein, da man den Hilfsregisseur nicht „um die Ecke“ schicken kann, eine neue Kassette oder sonst ein Zubehörteil zu holen. Der Hilfsoperateur wird oft seinen Herrn und Gebieter gar nicht verlassen können, der auf einem lieblichen Felsblock oder bis zu den Knöcheln im Morast, der Winke des Regisseurs und der Dinge, die da kommen sollen, harret.

So ist „Schußbereitschaft“ und Fixigkeit Hauptersfordernis bei derartigen Aufnahmen, die, wenn sie gut gelingen sollen, hohe Anforderungen an technische und Ausnahmep Praxis überhaupt des Operateurs neben vielen Regierersfordernissen stellen und deren kleine Schwierigkeiten Region sind.

\* \*

## Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

**Das größte Kino der Welt.** In Cleveland (Ohio) wurde kürzlich das größte Kino der Welt eröffnet. Es enthält 16 000 Sitze und 8000 Stehplätze. Der Bau hat 6 500 000 Dollar gekostet.